

Eine Institution – Zu Hans-Peter Schwarz' Abschied von den Vierteljahrsheften für Zeitgeschichte

Wenn man an Hans-Peter Schwarz und die Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte denkt, dann fallen einem Parallelen ein¹. Zum Beispiel konnten sich diejenigen Menschen in der Bundesrepublik, die in den 1940er Jahren geboren worden waren, in ihren jungen Jahren kaum einen anderen Bundeskanzler vorstellen als Konrad Adenauer. Und für die Geburtsjahrgänge der 1970er Jahre gilt dies erst recht im Blick auf Helmut Kohl. Wer etwa 1970 auf die Welt kam, war zwölf Jahre alt, als Kohl Bundeskanzler wurde. Und er wurde 28 Jahre alt, bevor er feststellte, dass es nach Helmut Kohl tatsächlich auch andere Bundeskanzler geben konnte.

Der Verfasser dieser Zeilen begann mit zwanzig Jahren Geschichte zu studieren. Im Studium lernte er dann irgendwann – wahrscheinlich war es ein gutes Proseminar – auch die Vierteljahrshefte kennen. Da war Hans-Peter Schwarz gerade zusammen mit Karl Dietrich Bracher zu ihrem Herausgeber berufen worden. Heute ist der Verfasser dieser Zeilen 53 Jahre alt und er kann sich eigentlich nicht vorstellen, dass Hans-Peter Schwarz nicht mehr Herausgeber der Vierteljahrshefte sein könnte.

Aus diesen Überlegungen kann man zwei Schlüsse ziehen: Erstens ist es wirklich gerechtfertigt, von Hans-Peter Schwarz geradezu als einer Institution der Vierteljahrshefte zu sprechen. Und zweitens verstehen wir nun etwas besser, warum er zum Biographen Konrad Adenauers und Helmut Kohls geworden ist – deren Amtszeit er doch in seinem Bereich bei weitem übertroffen hat².

Die Berufung von Karl Dietrich Bracher und Hans-Peter Schwarz im Jahre 1978 bildete eine bedeutende Zäsur. Unter den Herausgebern Hans Rothfels und Theodor Eschenburg sowie der Schriftführerschaft von Helmut Krausnick und Martin Broszat hatten sich die Vierteljahrshefte als das führende internationale Organ der deutschen Zeitgeschichte etabliert. Der Wechsel in der Herausgeberschaft gehört also bereits zu jenen Themen, die eine künftig noch zu schreibende Disziplinengeschichte der Zeitgeschichte zu berücksichtigen haben wird. Dass es sich um eine bedeutende, für die Zukunft entscheidend wichtige Zäsur handelte – die auch gewisse Risiken in sich trug –, war den damaligen Akteuren im Institut, im Wissenschaftlichen Beirat und auch im Stiftungsrat bewusst. In einem internen Papier mit dem Titel „Gesichtspunkte für die Berufung zweier neuer Herausgeber der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte“ aus dem Jahre 1976 heißt es: „Bei dem Ansehen, das sich die Vierteljahrshefte national und international erworben haben, kommen als Herausgeber nur Personen in Frage, die anerkannten Rang in der Wissenschaft haben und mit ihrem Namen Gewähr dafür bieten, dass die von Hans Rothfels und Theodor Eschenburg seit der Gründung der Zeitschrift

¹ Leicht bearbeiteter Text einer Rede, die am 5.12.2012 anlässlich einer Festveranstaltung im Institut für Zeitgeschichte gehalten wurde.

² Vgl. Hans-Peter Schwarz, Adenauer. Der Aufstieg, 1876–1952, Stuttgart 1986; ders., Adenauer. Der Staatsmann, 1952–1967, Stuttgart 1991; ders., Helmut Kohl. Eine politische Biographie, München 2012.

verbürgte wissenschaftliche und geistige Weite und Offenheit möglichst in kongenialer Weise erhalten bleibt.“³ Die Neuberufung der Herausgeber im Jahre 1978 war ein disziplinengeschichtlich großer Moment in der Zeitgeschichtsschreibung. Er wurde lange vorbereitet, intensiv und auch höchst kontrovers diskutiert und schließlich in eine Lösung überführt, die das Gesicht der Zeitschrift für rund drei Jahrzehnte prägen sollte⁴.

Dass die Wahl neben Karl Dietrich Bracher auf Hans-Peter Schwarz fiel, lag auch in der Logik der sich als Subdisziplin entwickelnden Zeitgeschichte. Das schiere Voranschreiten der Zeit hatte den Gegenstandsbereich der Zeitgeschichte vergrößert. Themen der Nachkriegsgeschichte, der Geschichte der frühen Bundesrepublik, aber auch methodologische Fragen rückten in den Gesichtskreis und forderten immer gebieterischer ihre Berücksichtigung in einem Fachorgan, das seine führende Position bestätigen wollte. Schon 1968 bestand im erweiterten Herausgeberkreis Einigkeit darüber, dass die Vierteljahrshefte auf diese Herausforderungen reagieren mussten. Allzu sehr hatte sich die Zeitschrift in der Vergangenheit auf NS-Themen konzentriert; nun sollte sie, wie insbesondere Martin Broszat regelmäßig forderte, wieder stärker Forum für innovative Ansätze und *das* Organ für einen zeitlich und methodologisch erweiterten Begriff von der Zeitgeschichte werden. Dass aus einer solchen – im Kreise der Herausgeber, des Wissenschaftlichen Beirats und auch des Stiftungsvorstandes durchaus kontrovers diskutierten – Gemengelage heraus schließlich Hans-Peter Schwarz zum Herausgeber berufen wurde, wirkt im Rückblick wie die sprichwörtliche prästabilisierte Harmonie.

Damals zwar noch nicht allen gleichermaßen gut bekannt, war Schwarz doch schon ein *rising star* der Zunft. Nach seiner magistralen, bis heute nicht überholten Dissertation über Ernst Jünger⁵ überschritt er vor allem in seiner monumentalen, 1966 erschienenen Tübinger Habilitationsschrift „Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949“ den Rubikon des damals noch herrschenden zeitgeschichtlichen Paradigmas⁶. Auf breiter Quellengrundlage schritt dieses Werk nun nicht nur mutig in die Geschichte der Nachkriegszeit voran, sondern gab ihr sogleich auch eine internationale Dimension, insofern als es die Anfänge bundesdeutscher Außenpolitik in die Deutschlandkonzeptionen der Alliierten und damit in die internationale Politik einbettete. Schließlich tat es dem Gegenstand gut, dass sich seiner ein systematisch geschulter, zeithistorisch arbeitender Politikwissenschaftler annahm. Das damals noch schwer entwirrbare Dickicht der frühen bundesrepublikanischen Geschichte brachte Schwarz wohl

³ Archiv des Instituts für Zeitgeschichte München, ID 90/21 o.D. [1976].

⁴ Vgl. ausführlich hierzu Hermann Graml/Hans Woller, Fünfzig Jahre Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1953–2003, in: VfZ 51 (2003), S. 51–87, hier S. 76–82.

⁵ Vgl. Hans-Peter Schwarz, Der konservative Anarchist. Politik und Zeitkritik Ernst Jüngers, Freiburg i. Br. 1962.

⁶ Vgl. ders., Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949, Neuwied/Berlin 1966.

als erster und in besonders prägnanter Weise in eine analytisch klare und begrifflich nachvollziehbare Form⁷.

In dreifacher Hinsicht war Schwarz also dazu prädestiniert, den Vierteljahrsheften als neuer Herausgeber die dringend benötigten frischen Impulse zu verleihen: Erstens als aktiv forschender Zeithistoriker auf einem Gebiet der allerjüngsten Zeitgeschichte; zweitens als ein Historiker, der dezidiert die internationale Dimension der deutschen Geschichte wahrnahm und sie in seine eigenen Arbeiten einbezog; drittens schließlich als methodologisch versierter Politikwissenschaftler, der die historisch letztlich unaufhebbare Individualität immer vor dem Hintergrund systematisch-analytischer Problemstellungen reflektierte. Mit Karl Dietrich Bracher, der 2007 aus dem Herausgeberkreis ausschied, bildete Hans-Peter Schwarz eine heute schon fast legendäre Achse. Beide ergänzten sich hervorragend und haben den Vierteljahrsheften den Mitte der 1970er Jahre so stark empfundenen Modernisierungsschub mit einer über die Jahrzehnte wirkenden Nachhaltigkeit verliehen.

Die Position eines Herausgebers der VfZ war die erste, die Schwarz in der Stiftung zur wissenschaftlichen Erforschung der Zeitgeschichte wahrnahm. Aber bald folgten weitere: 1980 wurde er in den Wissenschaftlichen Beirat des Instituts berufen, dessen epochemachender Vorsitzender er 1988 wurde und bis 2004 blieb. Hans-Peter Schwarz hat das große Unternehmen der Aktenedition zur Geschichte der Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland inspiriert. Über viele Jahre hinweg war er Hauptherausgeber der Edition und hat entscheidend dahin gewirkt, dass sie zu einer Aufgabe des IfZ wurde: heute in Form der Abteilung Berlin-Auswärtiges Amt. Insofern ist Schwarz lange Zeit auch eine veritable Institution des Instituts für Zeitgeschichte im Ganzen gewesen.

Als Herausgeber der Vierteljahrshefte hat er eine Fülle von Akzenten gesetzt, die sich an der Zeitschrift ablesen lassen. Großenteils hängen sie ganz unmittelbar mit seinem fachlichen Profil zusammen, das Internationalität und Politikgeschichte zusammenbrachte und sich zugleich zur gegenwartsnahen Zeitgeschichte bekannte. Dementsprechend verbreiterten die Vierteljahrshefte ihr Spektrum unter der Ägide der neuen Herausgeber. Es gab mehr Beiträge zur jeweils jüngsten zeitgeschichtlichen Periode und mehr internationale Themen und auch mehr Autoren aus dem Ausland. Dabei wurde die schon Mitte der 1970er Jahre angestaubte und den Autoren zunehmend kaum mehr vermittelbare Praxis von Hans Rothfels, viele Aufsätze mit einem einordnenden Kommentar einzuführen, unter dem Herausgeberteam Bracher/Schwarz entschlossen beiseite geschoben.

Selbst in Bezug auf die Servicefunktionen der Zeitschrift hat Hans-Peter Schwarz wichtige Impulse gegeben. Maßgeblich auf seine Initiative ging es zurück, dass die Bibliographie zur Zeitgeschichte nicht mehr als Anhang, sondern als eigenständiger Jahresband den Vierteljahrsheften beigefügt wurde. Und ein anderes, häufig wiederholtes Anliegen ist zumindest nicht völlig ohne Ergebnis geblieben: es betrifft das Thema der Rezensionen. Immer wieder hat Schwarz angemahnt, die Vierteljahrshefte sollten auch Rezensionsorgan sein – zwar keines-

⁷ Vgl. auch Horst Möller, Hans-Peter Schwarz zum 70. Geburtstag, in: VfZ 52 (2004), S. 563–568.

wegs flächendeckend, aber doch im Sinne der fachlich reflektierten Auswahl. Bis heute hat sich dieser Plan zwar aus Gründen der Kapazität nicht verwirklichen lassen. Aber die Kooperation mit den *sehspunkten*, in deren Rahmen die Zeitgeschichte weitgehend von den Mitarbeitern der Vierteljahrshefte koordiniert wird, ist ein indirektes Ergebnis dieses Drängens.

Schließlich hat Hans-Peter Schwarz mit seinen eigenen Beiträgen für die Vierteljahrshefte nachhaltige Akzente gesetzt. Als Mitgift brachte er gleich zu Beginn seiner Herausgeber Tätigkeit einen langen, mehr als fünfzigseitigen Aufsatz über „Adenauer und Europa“ ein, der 1979 erschien. Hier wird der spätere Adenauer-Biograph bereits deutlich erkennbar. Tief aus dem Rhöndorfer Archiv schöpfend, machte er deutlich, dass sich Adenauers Europapolitik keineswegs aus den Traditionen der Zwischenkriegszeit ableiten ließ. Vielmehr handelte es sich, so Schwarz, um ein „ideengeschichtliches Novum der Jahre nach 1949“ und damit eine „neue Tradition deutscher Außenpolitik“, die Adenauer begründete. Sie lag vor allem in der Hinnahme irreversibler Bindungen, die den Weg zurück zu einer multipolaren Mehroptionenpolitik in der Mitte Europas definitiv versperrten; und eben dies stieß auf die schärfste Kritik der Adenauer-Gegner, von Brüning bis Schumacher⁸. Dieser erste VfZ-Aufsatz des langjährigen Herausgebers zeigt gleichsam unverfälscht den „ganzen“ Schwarz: quellenreiche Argumentation, prägnante Analyse und den sicheren Blick für die Schnittstellen zwischen deutscher und internationaler Geschichte.

Gleiches gilt für einen weiteren großen VfZ-Aufsatz, den Schwarz 1983 über „Die europäische Integration als Aufgabe der Zeitgeschichtsforschung“ veröffentlichte⁹. Hier suchte und dokumentierte er die methodischen Übergänge zwischen einer intensiven Europaforschung der Nachbardisziplinen und einer Zeithistorie, die das Thema für sich noch nicht recht entdeckt hatte. Ungesicherter Archivzugang, geringer zeitlicher Abstand und vielleicht auch die Tatsache, dass die Geschichte der internationalen Beziehungen zu diesem Zeitpunkt nicht gerade ganz vorne in der Beliebtheitsskala der Historiker stand, hielten die zünftige Zeitgeschichte damals und noch viele weitere Jahre davon ab, sich intensiv mit der Geschichte der europäischen Integration zu beschäftigen. Hans-Peter Schwarz hat das kritisiert und damals den Wunsch geäußert, dass die Zeithistoriker „ihre Erfahrungen und ihre Forschungsneugier nunmehr auf Strukturprobleme und Einzelfragen der Perioden nach 1945“ richten¹⁰. Wieder also der Appell des gelernten Politikwissenschaftlers an die Zunft der Zeithistoriker, mit ihren genuinen Methoden auch die Gegenwartsgeschichte zu erforschen.

Geschichte schreiben, solange sie noch „qualmt“ also? Tatsächlich ist dies vielleicht das wichtigste Moment im wissenschaftlichen Oeuvre von Hans-Peter Schwarz und in seiner Tätigkeit als Herausgeber der Vierteljahrshefte. Stets hat er

⁸ Hans-Peter Schwarz, Adenauer und Europa, in: VfZ 27 (1979), S. 471–523, Zitate S. 492; vgl. auch ders., Adenauer und die Kernwaffen, in: VfZ 37 (1989), S. 567–593.

⁹ Vgl. ders., Die europäische Integration als Aufgabe der Zeitgeschichtsforschung. Forschungsstand und Perspektiven, in: VfZ 31 (1983), S. 555–572.

¹⁰ Ebenda, S. 571.

dafür plädiert, dass die zünftigen Historiker die jüngste Zeitgeschichte nicht den Publizisten und Diplomaten, Juristen und Ökonomen oder Politikern und Politologen überlassen dürften. In seinem Aufsatz über die „neueste Zeitgeschichte“, der 2003 zum 50jährigen Jubiläum unserer Zeitschrift erschien, hat er am Beispiel der Jugoslawien-Kriege, aber auch der sich wandelnden Paradigmen bundesrepublikanischer Geschichtsschreibung in Zeiten des „postklassischen Nationalstaates“ eine Fülle von Anregungen hierfür gegeben¹¹. Zugleich freilich verbindet er dieses aktuelle Interesse stets mit den großen Linien historischer Epochenbildung. In seinen „Fragen an das 20. Jahrhundert“ – ein weiterer problemorientierter VfZ-Aufsatz aus dem Jahre 2000 – schlüsselt Hans-Peter Schwarz systematisch die wichtigsten historiographischen Kategorien auf: War der Nationalismus die entscheidende Epochenäsur des Jahrhunderts? Welche Bedeutung hat die Beschreibung der ersten Hälfte des Jahrhunderts als „Katastrophenzeitalter“? Welche Rolle spielte die Dekolonisierung im Vergleich zum Kalten Krieg für die Geschichte Europas? Welches war das Gewicht der Einzelpersonlichkeiten für die Geschichte des Jahrhunderts? Schließlich auch ganz einfach: Was war neu am 20. Jahrhundert¹²?

Solche Fragen lassen sich sicher nicht ein für allemal gültig beantworten. Aber es ist wichtig, sie zu stellen. Sie helfen dem Zeithistoriker dabei, sich nicht in der Überfülle seines Materialreichtums zu verirren, klare Sicht zu behalten (oder neu zu erwerben) bei der Arbeit an einer Epoche, deren wachsende Komplexität ihn stets zu überwältigen droht. Niemand vermag es besser als Hans-Peter Schwarz, diese beängstigende Komplexität in wenigen Strichen zu reduzieren, das Wichtige vom Unwichtigen zu trennen, so dass auch die gegenwartsnahe Geschichte auf den Begriff gebracht und damit im Wortsinne *begreifbar* gemacht wird.

Mit diesem fachwissenschaftlichen Rüstzeug hat Hans-Peter Schwarz den Vierteljahrsheften vieles, ja unschätzbar Wertvolles gegeben. Er konnte dies in dieser Form wohl nur deshalb tun, weil ihm die Sache als solche immer Freude bereitet hat. „Die Zusammenarbeit mit der Redaktion an unserer Zeitschrift“, so schrieb er einmal, „gehört seit langem zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.“¹³ Immer war er bestens vorbereitet, und er hat vermutlich keine einzige Herausgebersitzung versäumt. Unzählige Male hat er überkomplexe oder redundanzbehaftete Manuskripte mit wenigen kernigen Sätzen durchgeschüttelt und ihre Argumentation vom Kopf auf die Füße gestellt. Fand das Manuskript dann seine grundsätzliche Zustimmung, hat er nicht selten neue Titel formuliert. Sein klares Urteil, das zugleich jede dogmatische Festlegung vermied, paarte sich mit der ihm eigenen Schlagfertigkeit. Sein Witz und manchmal auch feinsinniger Spott waren Garanten dafür, dass die Vierteljahrshefte stets auch ein Ort der „fröhlichen Wissenschaft“ blieben.

¹¹ Hans-Peter Schwarz, Die neueste Zeitgeschichte, in: VfZ 51 (2003), S. 5–28, hier auch die Metapher von der noch „qualmenden“ Geschichte, die auf Barbara Tuchman zurückgeht (ebenda, S. 5).

¹² Vgl. Hans-Peter Schwarz, Fragen an das 20. Jahrhundert, in: VfZ 48 (2000), S. 1–36.

¹³ Hans-Peter Schwarz an Hans Woller, 13. 5. 2003 (Registratur VfZ).

Wer Hans-Peter Schwarz' neuestes Werk, die große Biographie Helmut Kohls, studiert hat, wird zustimmen, dass seine Sachlichkeit, seine Mission, unmittelbarste Zeitgeschichte quellenmäßig zu erforschen, und sein erfahrungsgesättigter Humor höchst gegenwärtig sind. Noch ist es gar nicht vorstellbar, dass diese Eigenschaften den Herausgebersitzungen der Vierteljahrshefte künftig fehlen sollten. Und vielleicht kann es sich unser Protagonist auch noch gar nicht so wirklich vorstellen.

Was also wird passieren? Bei der Beantwortung dieser kardinalen Frage mag ein wissenssoziologischer Ansatz helfen: Alle, die das Glück hatten, mit Hans-Peter Schwarz zusammenzuarbeiten, haben eine prägende Erfahrung gemacht. Natürlich waren diese Erfahrungen zunächst subjektiv. Aber über die Jahrzehnte hinweg haben sie sich abgelagert, „sedimentiert“, um mit der Theorie der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit nach Berger und Luckmann zu sprechen¹⁴. Das Ergebnis ist die „Objektivierung“ subjektiver Erfahrungen, aus der am Ende eine von allen akzeptierte Realität wird. Solche konstruierte Wirklichkeit schlägt sich durchaus in konkreten Institutionen nieder; und blicken wir auf Hans-Peter Schwarz und die Vierteljahrshefte, dann finden wir diese Theorie geradezu glänzend bestätigt. 35 Jahre nach der Berufung von Hans-Peter Schwarz als Herausgeber sind die Vierteljahrshefte etwas anderes geworden, als sie es zuvor waren. Im Verlauf dieses Dritteljahrhunderts hat sich sein Wirken sedimentiert und sich objektiviert. Es ist quasi zur Institution geworden, an der sich andere orientieren können und orientieren werden.

In diesem Sinne wünschen wir Hans-Peter Schwarz auch ohne die Pflichten und Herausforderungen der VfZ-Herausgeberschaft für die künftigen Jahre regelmäßiges Lesevergnügen – in den Vierteljahrsheften und anderswo –, die Persistenz seiner gewohnten Kreativität und Schaffenskraft und erhoffen uns von ihm noch viele Wortmeldungen zur jüngsten Zeitgeschichte – dort, wo sie noch qualmt.

Andreas Wirsching

¹⁴ Vgl. Peter L. Berger/Thomas Luckmann, Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie, Frankfurt a. M. 1969 (zuerst englisch 1966).